



Unter der Sonne Afrikas: bella-Autorin Claudia Reshöft und Freundin Gila

Ein Zelt, zwei Frauen und ein großer Traum

Als bella-Autorin Claudia Reshöft die Farben des Himmels und der Wüste und wilde Tiere in Namibia sah, wusste sie: Ich bin am Ziel meiner Sehnsucht

Die Wildnis ruft: Der Etosha-Nationalpark überwältigt mit seinem Tierreichtum



Unser rollendes Hotel: Bleiben, wo es einem gefällt, Zelt aufschlagen und genießen - herrlich!



Bizarr: Die Moringa-Bäume gedeihen auch auf kargen Böden

Text: Claudia Reshöft

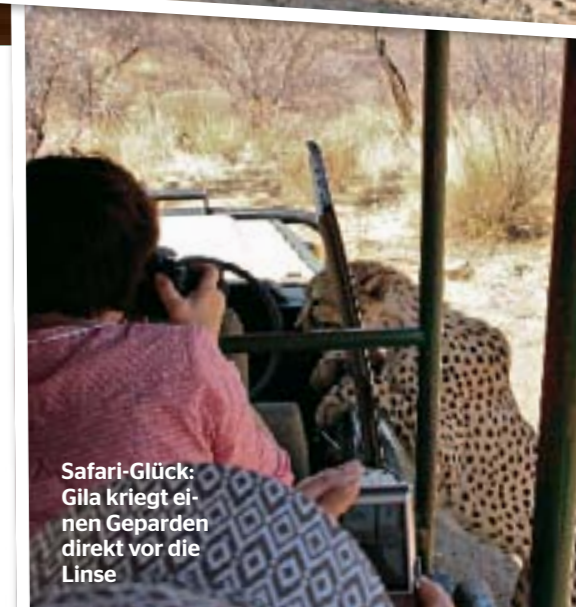
Es ist mucksmäuschenstill. Nichts rührt sich am Wasserloch, das in bernsteingoldnes Licht getaucht wie ein verzauberter Tümpel vor uns liegt. Kein Zweig knackt, kein Busch rauscht, nichts kündigt das Schauspiel an, das uns in den nächsten Sekunden erwartet. Wie aus dem Nichts wogt plötzlich ein Elefant aus dem Busch, dann noch einer, noch einer - bis sich eine Herde von zwölf Tieren versammelt hat. Drei, etwa sechs bis acht Wochen alte Babyelefanten stürzen sich vergnügt in das frische Nass, während die Leitkuh herannahende Nashörner in Schach hält. Und was mache ich? Ich heule. Weil ich hier bin. Und alles noch schöner ist, als ich es mir erträumte.

Schon als Kind sehnte ich mich nach Namibia. Da war so ein Gefühl von Da-gehöre-ich-hin. Jetzt bin ich tatsächlich da, gemeinsam mit meiner Freundin Gila (56), und diese majestätischen Tiere sind nur einen Steinwurf vor uns entfernt. Wenn es stimmt, dass der liebe Gott die Welt erschaffen hat, dann war dies sein Plan vom Paradies.

Kühle Nächte und kleine Tücken inclusive

Gila und ich wollten Namibia hautnah erleben. Also mieteten wir in Windhoek einen 4-Wheel-Drive mit einem Dachzelt, das während der Fahrt handlich zusammengeklappt wird. „Der Aufbau ist ganz einfach“, meinte der Mann von

der Autovermietung, „Ösen lösen, Seitenwände rausdrücken, die Metallstangen der Leiter ineinanderstecken, dann die Leiter langsam, aber entschlossen runterdrücken und dabei nach vorne ziehen.“ Okay, kapiert. Und jetzt geht's los! Knapp 3.000 Kilometer durch die Buschzonen, endlosen Weiten, bizarren Felslandschaften und rote Wüste in der früheren deutschen Kolonie im sehr dünn besiedelten Südwesten Afrikas liegen nun vor uns. Weil es dunkel wird, legen wir auf der Gästefarm Düsternbrook (www.duesternbrook.net) nahe Windhoek unseren ersten Stopp ein. Dort wartet die erste Bewährungsprobe auf uns: Zuerst muss das Zelt aufgebaut werden. Ich löse Ösen, drücke, fummle-



Safari-Glück: Gila kriegt einen Geparden direkt vor die Linse



Paradiesisch: Giraffen posieren für unser Erinnerungsfoto



Stolzes Volk: Die Himba leben noch so ursprünglich wie vor Jahrtausenden



Kathedrale der Stille: Die roten Dünen der Wüste Namib leuchten bei Sonnenauf- und untergang



Elefanten-Parade: Dickhäuter in freier Wildbahn - das ist wie Magie!

le ... und fluche. „Komm' lass mich mal ran“, meint Gila, aber das Zelt lässt sich auch von ihr nicht bändigen. Zum Glück gibt es nebenan nette Camper-Nachbarn, die uns alles noch einmal Schritt für Schritt erklären. Geht doch! Am Abend wird es kühl, sehr kühl. Ich bibbere in meinem viel zu dünnen Schlafsack, schlummere dann aber doch beseelt ein – begleitet vom Nachtkonzert der Vögel und wilden Tiere. Tiere, denen wir auf einer privat geführten Wildtour im Jeep noch am nächsten Tag begegnen werden: Geparden, Giraffen, Leoparden, Warzenschweine, Antilopen und Gnus. Ein Gnu landet am Abend als Hackbraten samt Rotkohl auf unseren Tellern. Das schmeckt fast wie zuhause.

Wo Himmel, Erde und Wasser sich vereinigen

Noch mehr Tiere – und zwar die richtig großen, erleben wir im Etosha Nationalpark. Zwei Tage lang begeben wir uns auf Pirsch durch das an Pflanzen, Tieren und Vögeln reiche Reservat im Norden. Abends nehmen wir uns ein Fläschchen Wein mit ans Wasserloch und können uns nicht sattsehen an den Elefantenparaden und Revierkämpfen der Nashörner.

Berauscht von diesen Schauspielen brechen wir auf in Richtung Westen und besuchen bei Kamnjab eines der letzten Nomadenvölker Afrikas – die Himbas. Sie leben in Lehmhütten. Zum Schutz vor der Sonne cremen sie ihre Haut mit Butterfett und rotem Sand ein,

der gleichzeitig schmückt und reinigt. Die Frauen tragen Rastazöpfe, die sie mit Ocker einreiben – und wunderschönen Schmuck. Den wollen wir auch. Mit den Händen verhandeln wir den Preis und verlassen den Ort mit Armreifen. Dazu kaufe ich einen geschnitzten Anhänger aus der Makalani-Palme – das wird mein Glücksbringer.

Duschen unter freiem Himmel, sitzen am Lagerfeuer, schlafen im Zelt – unser Abenteuer wird nur noch gekrönt von sensationellen Sonnenaufgängen. Es geht weiter gut ausgebauter Sandpiste stehen wir unvermittelt am Meer. Die Wellen brechen sich am Ufer der Wüstenküste. In Swakopmund, wo Spuren deutscher Geschichte an jeder Straßenecke zu finden sind, wartet die nächste Shoppingrunde: wunderschön bestickte Tücher, Schuhe aus Antilopenleder, Ketten passen noch in unsere Rucksäcke. Danach geht's per Boot in die Bucht von Walvis Bay. Robben sitzen auf unserem Schoß, Pelikane auf der Reling – so nah, dass gerade eben noch die Fotokamera vor die Linse passt.

Namibia ist das Land der Extreme – das wird klar, als wir den kühlen Atlantik verlassen und in die gleißende Hitze der Wüste Namib fahren. Vorbei an Dünen, die der Wind über Jahrtausende zu den höchsten der Welt getürmt hat. Hier ist es still wie in einem Kloster. Und als die Sonne über den roten Sand flirrt, vergessen wir Zeit und Raum. Die unfassbaren Eindrücke und das Gefühl von Freiheit spülen uns von einem sonnenbeschiedenen Tag in den nächsten.

Am Ende unseres Dachzelt-Abenteuers lassen wir uns auf der Lodge Gocheganas (www.gocheganas.com) den Staub mit wohltuenden Massagen vom Körper peelen und schlafen gut wie lange nicht auf dicken, weichen Matratzen.

Ohne Zweifel: Wir sind im Himmel gelandet. An der Bar trinken wir einen Rock Shandy und blicken in die untergehende Sonne, die dieses Land in unsere Herzen gebrannt hat. Wir reden nichts, denn Namibia kann man nicht beschreiben. Es ist mehr so ein Gefühl. Und wie wir da so sitzen, fällt mir auch das erste Wort ein, das ich hier gelernt habe: „Dapandula“, das ist Oshiwambo und heißt Dankeschön. Für mich klingt das auch nach: Ich komme wieder. So gar gerne wieder mit Dachzelt.

GUT ZU WISSEN

Infos & Tipps

Auf einen Blick
Namibia gilt als sehr sicheres Land in Afrika. Deutsch oder Englisch wird fast überall gesprochen.
Info: www.namibia-tourism.com

Beste Reisezeit
Ganzjährig. Tiere lassen sich vor allem in der Trockenzeit von Juni bis September beobachten.

Gut hinkommen
Flüge z. B. mit Air Namibia von Frankfurt nach Windhoek ab 610 €. Camping: www.oanob.com.na.
Lodge: www.rostock-ritz-desert-lodge.com



Platzhalter